

gend hallstättischen Scherbenmaterial. Beim Vergleich mit den gleichzeitigen Nachbargebieten werden enge Beziehungen zum Hagenauer Forst und zum süddeutschen Oberrheintal sowie eine scharfe Abgrenzung gegen das Hunsrückgebiet hervorgehoben.

In der jüngeren Latènekultur tritt wieder die unterschiedliche Entwicklung der beiden Regionalgruppen in Erscheinung. E. glaubt, eine ältere, jüngere und jüngste Phase zu erkennen. Die ältere fehlt im Bergland, die jüngste im Rheintal. Dies wird dahingehend interpretiert, daß mit dem Eindringen der Römer der Latèneeinfluß im Rheintal jäh endet, während im Bergland eine allmähliche Angleichung an die neue Zivilisation erfolgt und im jüngsten Stadium provinzialrömisches mit latènezeitlichem Gut in geschlossenen Inventaren vorkommt. Die Berglandgruppe stimmt in den keramischen Formen sehr stark mit dem Hunsrückgebiet überein, weshalb sie von E. zum treverischen Stammesgebiet gerechnet wird.

Der Bestattungsbrauch ist einheitlich, es gibt vorwiegend Brandflachgräber. Männer- und Frauengräber lassen sich unterscheiden. Beliebt ist auch die Sitte von Speisebeigaben. Da kein einziges Gräberfeld vollständig ausgegraben ist und systematische Forschungen noch ausstehen, bleibt vieles im Dunkeln. Das gilt vor allem auch für die chronologischen Vorstellungen des Verfassers, so zum Beispiel wenn er seinen älteren Abschnitt des Jüngeren Latène an den Münzfund vom Fuße des Limberg anlehnt (Vergrabungszeit 42 v. Chr.).

Nennenswerte Vorzüge des Buches, wie die ausführliche Charakteristik des Fundmaterials und die bildliche Wiedergabe aller gesicherten, geschlossenen Grabinventare, werden durch einige Versäumnisse stark gemindert. So wird dem Leser infolge Fehlens eines Fundkatalogs die Möglichkeit der Nachprüfung wichtiger Tatsachen genommen. Die ersatzweise beigegebenen Fundlisten sind keine Hilfe für denjenigen, der mit dem angebotenen Stoff weiterarbeiten will. Über die Art der Einzelfunde kann man sich nicht orientieren. Eine Zusammenziehung der Fundortverzeichnisse (Liste 1—5), ergänzt durch etwas ausführlichere Sachangaben und die wichtigsten Literaturzitate, hätte mühelos eine Art Kurzkatalog ergeben, die der Benutzbarkeit des Buches zugute kommen würde. Auch der Kartenteil läßt manche Frage offen, vor allem bleiben die sich anbietenden Chancen der Illustrierung für die Ergebnisse der kulturgeschichtlichen und siedlungsarchäologischen Auswertungen ungenutzt. Beispielsweise hätten in den Karten 6—8 die Hügel- und Flachgrabfunde sowie Einzel- und Siedlungsfunde getrennt signiert werden müssen. Bei der in diese Arbeit investierten Mühe würde es sich lohnen, das Versäumte bei Gelegenheit nachzuholen.

Reinhard Schindler

F. Pauly, Siedlung und Pfarrorganisation im alten Erzbistum Trier. Das Landkapitel Merzig. Veröffentlichungen des Bistumsarchivs Trier, Bd. 15, Trier 1967, Selbstverlag des Bistumsarchivs Trier, 208 S., 3 Karten.

In der Reihe der Untersuchungen über die Siedlungs- und Pfarrorganisation im alten Erzbistum Trier sind die bisher erschienenen Bände über die Landkapitel

Kaimt — Zell, Piesport, Boppard und Ochtendung, Kyllburg — Bitburg und Wadrill nunmehr um den fünften Band mit dem Landkapitel Merzig erweitert worden. Ich benutze die Gelegenheit der Rezension, die Aufmerksamkeit der Siedlungsarchäologen und Frühgeschichtsforscher auf diese wichtige Publikationsreihe zu lenken, die wegen ihrer wohlfundierten Materialbasis den Spatenforschern ein ebenso wichtiges Kompendium zu werden verspricht, wie dem Historiker, Kirchengeschichtler und Heimatforscher. Wo findet man schon in so geschlossener Form zuverlässige Angaben über die Patrozinien, über die oft sehr bewegte Entwicklung der Pfarrorganisation nebst damit zusammenhängenden Grenzfragen und all dies immer wieder in Beziehung gebracht zu den siedlungsgeschichtlichen und besitzrechtlichen allgemeinen Verhältnissen. Das ernsthafte Bemühen des Verfassers, in allen Einzelfällen die frühchristlichen und merowingisch-fränkischen Ausgangspositionen der Entwicklung herauszuarbeiten und über der Vielzahl der sorgsam herauspräparierten Einzelfälle die großen landschaftlichen Zusammenhänge nicht zu vergessen, öffnet der Archäologie manche Ansatzpunkte für neue Untersuchungen. Wo die historischen Quellen widersprechend oder allzu schweigsam sind, überrascht Verfasser mit seiner Gabe zu kühnen Kombinationen, ohne die es bei einer solchen Materie keinen Fortschritt gibt.

Im ersten Abschnitt des vorliegenden Buches erfolgt zum Zwecke der genauen Differenzierung von Pfarrer- und Filialkirchen bzw. freien Kapellen eine Gegenüberstellung und Interpretation der *Taxa generalis* von 1330 und der Mettlacher Wallfahrtsliste von 1222. Ein zweiter Abschnitt führt den Leser in die Besiedlungsverhältnisse des Landkapitels in römischer und fränkischer Zeit ein. Das Problem der frühmittelalterlichen Ortsnamenformen (vor allem der -ingen-Namen) und ihr Verhältnis zu den nachgewiesenen Bodenfunden steht dabei im Vordergrund. Es folgen in den Abschnitten 3—5 zusammenfassende Übersichten über die Patrozinien, über die Anfänge des Christentums und über das Reichsgut im Landkapitel Merzig. Abschnitt 6—9 enthält, nach regionalen Untergruppen geordnet, alle wissenswerten Angaben über die einzelnen Kirchen und Kirchorte, jeweils unter Berücksichtigung aller historischen, archäologischen, namenskundlichen u. a. Fakten. In einem Schlußkapitel werden die Untersuchungsergebnisse für die beiden Landkapitel Wadrill und Merzig zusammengefaßt, Quellen- und Literaturverzeichnisse sowie drei Übersichtskarten ergänzen den Textteil.

In der Zusammenfassung werden als Kerngebiete der ältesten Pfarrorganisationen die Bezirke alter königlicher Grundherrschaften und die Bezirke der Grundherrschaften des merowingischen Hochadels einander gegenübergestellt, ein in den Einzugsgebieten der berühmten Klöster Theley und Mettlach bzw. in der Landregion der Königshöfe Völklingen und Merzig höchst lehrreiches Unterfangen. Die auf Seite 191 beigegebene Karte der Urfparrei Tholey ist aufschlußreich und sehr zu begrüßen. Zu einer Reihe von Einzelfragen wird man von Fall zu Fall aus archäologischer Sicht Stellung nehmen müssen. Hier möchte ich mich auf einige Punkte beschränken.

Die Paulysche Version von der Entwicklung der Kirchen in und um Mettlach halte ich für bedeutsam, fast möchte ich sagen aufregend. Schafft sie doch manche Schwierigkeiten aus dem Wege, die mir bei den von M. Klewitz im

Abteigelände durchgeführten Kirchengrabungen unüberbrückbar schienen. Das bisher am Platz der Abteikirche lokalisierte Oratorium zu Ehren des heiligen Dionysius, von Liutwin am Ruheplatz einer Jagd errichtet, wird unter ausführlicher Begründung nach St. Gangolf verlegt (Patrozinienwechsel vermutlich 10.—12. Jahrhundert). Im Abteigelände wären demnach nur die gleichfalls von Liutwin gegründeten zwei Kirchen, das Oratorium des heiligen Petrus und die Basilika der Muttergottes zu suchen. St. Gangolf liegt übrigens nicht auf dem Bergkamm, sondern unterhalb des markanten Bergrückens innerhalb der Saarschleife. Die Burgkirche St. Martin ist meines Erachtens zu weit östlich lokalisiert (siehe Karte Seite 83). Obzwar erwähnt wird, daß sie außerhalb von Montclair gelegen habe, so wird sie doch dicht neben dem Platz der jetzigen Burgruine zu suchen sein. Verfasser läßt es im Hinblick auf den Crutisiumstein als zweifelhaft erscheinen, daß der inschriftlich bezeugte Ortsname Contiomagus auf Pachten zu beziehen ist. Die Vicani von Contiomagus könnten, wie er meint, mit ihrem religiösen Anliegen von außerhalb gekommen sein. Bei den Leuten von Crutisium handelt es sich ausdrücklich um *coloni*, bei denen von Contiomagus um *vicani*. Es ist unwahrscheinlich, im Umkreis des römischen Pachten einen zweiten *vicus* anzunehmen, die nächsten *vici* im Saarland sind Saarbrücken und der Vareswald bei Tholey. Die Maximinuskirche in Pachten wird nach dem Patrozinium „mit guten Gründen“ auf merowingische Zeit zurückgeführt. Das sei hier keineswegs bestritten. Jedoch sollte man berücksichtigen, daß ein frühchristlicher Kultbau auch in römischer Zeit nicht auszuschließen ist, zumal bei den Ausgrabungen 1962 unweit südlich der Pfarrkirche zu dem bekannten Ursusstein ein zweites christlich-römisches Grabsteinfragment hinzugekommen ist. Merowingerfunde des 5. Jahrhunderts sind in Pachten bisher nicht bekannt, aber die römische Besiedlung reicht nach den Ausgrabungsbe-funden in der Achtstraße bis in dieses Saeculum.

Ob sich übrigens das bei der ehemaligen Propsteikirche in Mettlach (Gelände der katholischen Schule) nachgewiesene fränkische Gräberfeld bis in die Gegend der St.-Peters-Kirche erstreckte, ist fragwürdig. Die bei den Ausgrabungen von K. Kirsch 1963 freigelegten Gräber enthielten keine Beigaben und stammen dem Typ nach aus nachfränkischer Zeit.

Viel Aufmerksamkeit wird man künftig einigen Orten mit frühen Patrozinien zuwenden müssen, die außerhalb der geschlossenen fränkischen Siedlungsgebiete liegen und bisher noch keinerlei Fundgut aus der frühmittelalterlichen Periode geliefert haben.

Reinhard Schindler